

10 Jahre RTL-Journalistenschule

Sehr geehrte Frau Schäferkordt,
sehr geehrter Herr Ottinger,

vor 10 Jahren wurde von RTL eine Journalistenschule gegründet, und der Regulierer LfM hat sich daran mit 10 Prozent beteiligt. Das war nicht unumstritten, ich glaube: auf beiden Seiten, aber ich habe es immer für richtig gehalten. Aber wieso kam es dazu? Wenn man es sich einfach macht, kann man darauf verweisen, dass die LfM die gesetzliche Aufgabe hat, die Aus- und Weiterbildung in Medienberufen zu fördern, und dazu war und ist die RTL-Journalistenschule halt ein hervorragend geeignetes Instrument, was die letzten zehn Jahre denn auch bewiesen haben. Im Hörfunk haben wir uns an etwas Ähnlichem versucht, nämlich zusammen mit dem WDR und Radio NRW waren wir an der Deutschen Hörfunkakademie beteiligt. Da waren wir als Regulierer aus meiner Sicht allerdings viel zu stark engagiert. Weil es an der nötigen Akzeptanz in der Branche fehlte und wohl auch der Bedarf falsch eingeschätzt worden war, ist das Unternehmen denn auch vor ein paar Jahren trotz aufrichtigen Bemühens aller Beteiligten gescheitert.

Die gesetzliche Aufgabe der Förderung der Aus- und Weiterbildung in Medienberufen erklärt aber nur oberflächlich, warum sich der Regulierer an einer Journalistenschule oder einer Hörfunkakademie beteiligt, sei es sehr erfolgreich hier, sei es weniger erfolgreich dort. Morgen darf ich an anderer Stelle einen Vortrag über moderne Regulierung halten, weshalb ich mir erlaube, daraus einen Gedanken auch hier zu erwähnen, weil er ein Licht auf unsrer Motivation wirft, weil er erklärt, warum wir hier als Regulierer beteiligt sind. Das Besondere an der Rundfunkregulierung ist nämlich, dass Rundfunk keine Ware wie Gas, Wasser oder Strom ist, sondern Wirtschafts- und Kulturgut in einem, was für die demokratischen Prozesse so wesentlich ist, dass das BVerfG sein besonderes Augenmerk darauf legt und vom Gesetzgeber eine „positive Ordnung“ des Rundfunks fordert. Anders als freie Marktwirtschaft oder freier Waren- und Dienstleistungsverkehr funktioniert Rundfunkfreiheit nicht schon dann, wenn auftretende Hindernisse oder Gefährdungslagen beiseite geräumt werden. Rundfunkgesetze dienen zunächst

einmal dazu, dass sich Rundfunkfreiheit, Pluralismus und Vielfalt überhaupt erst entwickeln können.

Das bedeutet auch, dass Medienregulierung nicht einfach von anderen Regulierern mit erledigt werden kann, weil diese den beschriebenen "Herstellungsfaktor" in ihrem Portfolio nicht haben. Das Kartellamt war zufrieden, dass Springer die Pro7 Sat1-Gruppe nicht übernehmen durfte, die Medienanstalten müssen sich Gedanken darüber machen, wie Pro7 trotzdem weitermachen und ein Gegengewicht zu anderen Anbietern bilden kann. Für Juristen an dieser Stelle ein Hinweis auf das Revisionsurteil des Bundesverwaltungsgericht vom 24. November 2010 in Sachen Springer/ Pro7Sat1, das in Randnummer 39 festhält, dass "das Kartellrecht allein ... unzureichend [ist], das gebotene Maß an Vielfalt im Angebot der elektronischen Medien zu gewährleisten."

Medienrecht und Medienregulierer haben schon immer einen anderen und viel weiteren Aufgabenbereich gehabt als andere Regulierer wie z. B. Kartellamt oder BNetzA. Die Aufgaben der Medienanstalten müssen deswegen auch flexibel ausgestaltet sein, je nach Anforderung, die die technischen und wirtschaftlichen Bedingungen bieten. Deshalb stehen in unserem Gesetz neben den Bestimmungen zur Vielfaltsicherung, sprich dem Medienkonzentrationsrecht, oder zu den Programmgrundsätzen und den Werbungs- und Jugendschutzbestimmungen eben auch Aufgaben wie Infrastrukturförderung, Forschung, Medienkompetenzförderung und Förderung der Aus- und Weiterbildung in Medienberufen: damit vielfältige Inhalte geeignete Rahmenbedingungen haben bzw. durch sie erst ermöglicht werden.

Aber damit genug zu den Gedanken eines Regulierers über sein eigenes Tun und Lassen. Festzuhalten lohnt sich, dass sich mit RTL als privatem Fernsehveranstalter und der LfM als Regulierer ein hübsches, andere würden sagen: seltsames Paar gefunden hat, auf jeden Fall ein Paar, das so etwas Schönes wie eine Journalistenschule in die Welt gesetzt hat. Ich wüsste nicht, welcher private Fernsehsender noch - auch über die Grenzen unseres Landes hinaus - sich so etwas leistet. Die meisten Privaten „leisten“ sich eher Anderes, mit denen ein Haus wie das meine dann zu tun bekommt. Deshalb freue ich mich umso mehr, dass ich mir heute etwas sonst eher Seltenes leisten kann: ein großes, dickes und ausdrückliches Lob für unsere wohlgeratene, hübsche Tochter.

Bevor ich jetzt weiter darüber sinniere, wer in unsere Beziehung die Hosen anhat oder wer das Geld heran schafft, nur noch so viel: In den letzten zehn Jahren hat sich Gewaltiges verändert, die Halbwertszeit von Informationen hat drastisch abgenommen. Nachrichten sind heute kurzlebiger denn je. Fast alle von uns nutzen viele verschiedene Quellen, um aktuelle Informationen zu erhalten. Twitter, Push-Dienste verschiedenster Anbieter, soziale Netzwerke aller Art. Früher war die Zeitung von gestern veraltet, heute ist es mittags schon die Homepage vom Vormittag. Manchmal sogar schon die Schlagzeile, die erst vor einer Stunde online ging. Das bringt für alle, die Nachrichten verbreiten, völlig neue Arbeitsbedingungen mit sich.

Umso wichtiger ist die Qualität der Ausbildung derjenigen, die in diesem Sektor arbeiten. Wenn sich nämlich etwas nicht verändert hat, dann ist es das: Gegen Qualität hat immer noch niemand etwas einzuwenden. Im Gegenteil, nur mit einer guten Ausbildung kann meines Erachtens das produziert werden, was beim Konsumenten überhaupt eine Chance haben will. „Mehr Qualität wagen!“ haben denn auch die Landesmedienanstalten vor einiger Zeit gefordert, und an der Bedeutung von Qualität möchte ich auf jeden Fall festhalten:

Wenn

- in diesen Wochen der 6. Ausbildungsjahrgang an der RTL-Journalistenschule gestartet wurde,
- pro Ausbildungsgang ein Budget von 2,5 Mio. Euro investiert wird,
- und wenn in dieser Ausbildung eben nicht nur RTL, sondern auch öffentlich-rechtliche Sender, Print und Hörfunk mit einbezogen werden,

dann zeigt das: Hier wird bereits genau die Qualität gefördert, die wir brauchen. Für die LfM war und ist dieser Umstand ein Anreiz, sich an der Förderung der RTL-Journalistenschule zu beteiligen.

Apropos „Anreiz“: Darum geht es, das wissen Sie, auch seit einiger Zeit in der Debatte um private Veranstalter und den Stellenwert der Informations- und Nachrichtenbestandteile in ihren Programmen. Mittlerweile liegt uns intern das Gutachten des Hans-Bredow-Instituts zur „Regulierung durch Anreize“ vor, nach dessen Lektüre ich ebenfalls

sage: Warum verpflichten, wenn man auch locken kann? Aber: Wenn gefördert wird, dann darf man auch mit - noch mehr - Recht fordern. Es geht also um das Verhältnis von Fördern und Fordern. Wie genau die Anreize aussehen sollen, die es schmackhafter machen, umfassender zu informieren als es vielleicht aus wirtschaftlicher Perspektive erforderlich ist - das wird einer der Diskussionspunkte des Jahres 2011 sein. Wir werden im März öffentlich weiter darüber debattieren. Was wir bisher erreicht haben, haben wir sowohl durch fördern als auch durch fordern erreicht, in dieser Beziehung gibt es also nicht wirklich Neues. Deshalb sehe ich der „Anreiz“-Debatte mit Gelassenheit entgegen und bin gespannt auf ihren weiteren Verlauf.

Eins lassen Sie mich zum Schluss noch anmerken, da ich zwar etwas zu den allgemeinen Rahmenbedingungen und den Stellenwert von Qualität gesagt habe, aber noch nichts zu Mindestanforderungen an Informations- bzw. Nachrichtenprogramme im TV, wie es der schöne Titel meines Beitrags erwarten ließ. Informations- und besonders Nachrichtenprogramme sind und bleiben aus meiner Sicht für ein Vollprogramm konstitutiv und wichtig. Wem sage ich das in diesem Hause, „dass RTL Aktuell“ zum Markenkern von RTL gehört wie die Tagesschau zur ARD und das Heute-Journal zum ZDF. Allein die Tatsache, dass der durchschnittliche Zuschauer alle drei Sendungen kennt und sie auf Anhieb dem jeweiligen Sender zuordnen kann, belegt dies unzweifelhaft. Wenn Sie den gleichen Zuschauer aber fragen, welche Sendungen er noch nennen und zuordnen kann, dann fallen ihm wohl noch die Sportschau, „Wer wird Millionär“ und drei vier andere ein, aber dann hört es auch schon auf. Ich will damit deutlich machen, welchen Stellenwert auch und gerade Nachrichtenprogramme haben können.

Wenn ich diesen Gedanken weiterspinnne, so muss ich auch kein Prophet sein, um zu behaupten, die genannten Nachrichtenprogramme wird es geben, solange es den jeweiligen Sender gibt. Die Sportschau oder selbst „Wer wird Millionär“ könnten eines Tages eingestellt werden, intellektuell ist das vorstellbar. Aber „RTL Aktuell“ oder die Tagesschau? Undenkbar! Damit habe ich die Frage nach Mindestanforderungen eigentlich schon beantwortet: Ich brauche sie nicht, solange es ein Eigeninteresse des Senders an derartigen Inhalten gibt. Aber: Es schlagen zwei Herzen in meiner Brust, ich will Regulierung, wo es nötig ist, aber eben auch keine, die nicht nötig ist.

In der anstehenden Debatte über „Mindestanforderungen“ und „Anreize“ reden wir, das kenne ich als Historiker auch aus der Geschichtswissenschaft, über ein „Push- und

Pull“-Modell. „Push“ und „pull“ sind gekoppelt, sie müssen sich ergänzen, sie sind zwei Seiten derselben Medaille. Beide Wirkfaktoren, denn solche sind es, muss es geben, einer alleine reicht nicht aus. In der Geschichtswissenschaft ist das eine alte Erkenntnis, so alt, dass z. B. bei der Beschreibung des Phänomens der Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert sehr genau die „Druck“- und „Zug“-Faktoren analysiert wurden. Bis heute streiten sich in diesem Fall die Gelehrten übrigens darum, ob die Sehnsucht nach Freiheit (Pull, Zug) oder die Not im eigenen Land (push, Druck) das Ausschlaggebende für die Auswanderung nach Amerika waren. Der Jurist würde jetzt sagen, das kommt auf den Einzelfall an, ausnahmsweise würde ich dem in diesem Zusammenhang zustimmen. Gefühlsmäßig liegen meine Sympathien aber auf der Pull- oder Zug-, also der Anreiz-Seite, der Seite der „Freiheit“. Amerika galt damals übrigens als das „Land der Freiheit und des Abenteuers“!

Nachdem ich eingangs meiner Ausführungen als überzeugter Regulierer gestartet bin, ist es doch ein schönes Ergebnis, dass ich damit zum Schluss meiner Ausführungen – zumindest gefühlsmäßig, als De-Regulierer lande. Für die weitere Diskussion betone ich damit noch einmal meine bereits erwähnte Gelassenheit. Wenn das zur Sachlichkeit der Debatte und zur Erreichung vernünftiger Lösungen beitragen könnte, würde ich mich freuen.